

Phillipa Ashley

Neuanfang
in
Porthmellow

Roman

DUMONT

 **DUMONT**

In Porthmellow geht es auf den Sommer zu, doch Marina, die ihren Ehemann Nate vor Jahren bei einem Seeunglück verlor, kann die Sonne, das Meer und die Seebrise nicht genießen. Nach wie vor hat sie sich ihrer Trauer voll und ganz verschrieben. Doch dann tritt ein neuer Mann in ihr Leben: ein Schotte, herzensgut und doch mit einer dunklen Vergangenheit.

Als wäre das nicht genug der Aufregung, sucht außerdem ihre Cousine Tiff aus London Zuflucht bei ihr. Sie ist frisch getrennt, und ihre Karriere als Journalistin liegt in Trümmern. Auch Tiff kann einen Neuanfang gut gebrauchen – und eine neue Liebe ...

Der Abschluss der charmanten Porthmellow-Reihe von Phillipa Ashley bietet die bewährte Mischung aus liebenswerten Figuren, Romantik und Drama vor der herrlichen Kulisse Cornwalls. Die perfekte Strandlektüre!

Phillipa Ashley studierte Anglistik und arbeitete als Werbetexterin und Journalistin. Seit 2005 veröffentlicht sie Romane und wurde dafür mit dem ›Romantic Novelists Association New Writers‹-Award ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrer Familie in Staffordshire. Bei DuMont erschienen die Romantrilogie ›Hinter dem Café das Meer‹, ›Weihnachten im Café am Meer‹ (beide 2017) und ›Hochzeit im Café am Meer‹ (2018) sowie zuletzt die ersten beiden Bände der Porthmellow-Trilogie: ›Ein Sommer in Porthmellow‹ (2020) und ›Weihnachten in Porthmellow‹ (2020).

Phillipa Ashley

*Neuanfang
in Porthmellow*

Roman

Aus dem Englischen
von Sibylle Schmidt

DUMONT

Von Phillipa Ashley sind bei DuMont außerdem erschienen:

Hinter dem Café das Meer
Weihnachten im Café am Meer
Hochzeit im Café am Meer
Sommer in Porthmellow
Weihnachten in Porthmellow



Juni 2021

DuMont Buchverlag, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © Phillipa Ashley 2020

Die englische Originalausgabe erschien 2020

unter dem Titel ›A Perfect Cornish Escape‹ bei Avon,
a division of HarperCollinsPublishers Ltd, London.

© 2021 für die deutsche Ausgabe: DuMont Buchverlag, Köln

Übersetzung: Sibylle Schmidt

Umschlaggestaltung: Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Umschlagabbildung: © James Osmond / Alamy Stock Foto

Satz: Angelika Kudella, Köln

Gesetzt aus der Meridien

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-8321-6573-4

www.dumont-buchverlag.de

*Gewidmet all den mutigen Menschen,
die auf See Leben retten.*

Prolog

September, vor sieben Jahren

Marina flüchtete vor dem prasselnden Regen auf die baufällige Veranda des alten Holzhauses und lehnte sich an die Eingangstür. Die frühere Station der Küstenwache war schon vor zehn Jahren aufgegeben und dem Wüten der Elemente überlassen worden, aber es gab weit und breit keinen anderen Unterschlupf.

Der heftige Hagelschauer machte jetzt dem Rest des Daches den Garaus. Gleich nach ihrer letzten Unterrichtsstunde war Marina zu ihrem Spaziergang aufgebrochen. Trotz des lebhaften Winds war am Himmel kaum ein Wölkchen zu sehen gewesen. Sie hatte nicht mit Regen gerechnet und keinen Mantel angezogen. Doch es war ihr ohnehin gleichgültig, ob sie nass wurde bis auf die Haut.

Seit Nates Verschwinden erschienen ihr solche Bagatellen unwichtig.

Seit zwei Monaten galt Nate als auf See verschollen. Anfang der Sommerferien war er verschwunden, inzwischen hatte das neue Schuljahr längst begonnen. Marina war Englischlehrerin und konnte nicht mehr länger Sonderurlaub nehmen. Sie wurde gebraucht, auch wenn sie sich lieber zu

Hause verkrochen und geweint oder endlos aufs Meer hinausgestarrt hätte, verzweifelt hoffend und wartend ...

Seit Nate mit seinem Angelkajak von der Bucht unterhalb der Klippen aufgebrochen und nicht mehr zurückgekehrt war, hielt sich Marina oft bei der einstigen Wachstation auf. Früher war die Station mit Funk ausgerüstet gewesen, und die Mitarbeiter dort hatten die besten und stärksten Ferngläser zur Verfügung gehabt. Kilometerweit hatte man Schiffe und Fischerboote beobachten und im Notfall sofort Rettungstruppen alarmieren können, auch für Windsurfer, Taucher und Wanderer auf dem Küstenpfad. Rund um die Uhr waren Menschen im Einsatz gewesen, um zu helfen und Leben zu retten. Doch für Nate hatte es keine Hilfe mehr gegeben, weil die Station damals schon längst geschlossen war.

Sein Angelkajak war sein neuestes Spielzeug gewesen, eines von vielen, günstig erstanden von einem Freund. Nate hatte vorgehabt, seinen Fang an die gehobenen Restaurants in Porthmellow, Newlyn und St Ives zu verkaufen. Ein hübsches Nebeneinkommen würde das sein, hatte er damals verkündet, während er sein Hauptprojekt – irgendeines von vielen – auf die Beine stellen wollte.

Marina hatte gesagt, er solle vorsichtig sein, und sich nicht anmerken lassen, dass ihr sein gewagtes Vorhaben missfiel. Zumindest waren ausnahmsweise keine hohen Kosten oder Risiken damit verbunden, hatte sie gedacht. Nate war in Porthmellow geboren und aufgewachsen und hatte vor ihrer Hochzeit eine Zeit lang auf einem Fischkutter gearbeitet. Er kannte sich aus mit dem Ozean, und Marina

hatte angenommen, dass er zumindest dessen Regeln beachten würde.

Doch sie hatte sich geirrt. Als Nate damals zum Angeln aufbrach, waren starke Unwetter vorausgesagt. Tage später wurde sein Boot angeschwemmt, leer und übel zugerichtet.

Hätte es die Wachstation damals noch gegeben, wäre Nate sicher am Leben. Jemand hätte ihn im Auge behalten – seinen Lieblingsangelplatz konnte man von hier aus sogar sehen. Man hätte bemerkt, dass er in Not geriet, und sofort Rettungskräfte alarmiert, die ihn per Boot oder Hubschrauber aus dem Wasser gefischt hätten. Dann würde Marina jetzt gemütlich mit ihm bei einem Glas Wein am Kamin sitzen und von einer rosigeren Zukunft träumen.

Ihre Ehe war alles andere als perfekt gewesen. Nate hatte Schulden gehabt und war kein besonders fürsorglicher Partner. Sie hatten sich häufig gestritten, sein Umgang mit Geld und seine glücklosen Projekte waren eine Katastrophe gewesen. Dennoch hatte Marina ihren Mann geliebt.

Doch sogar an dem Tag, an dem Nate verschwand, hatten sie morgens gestritten. Marina gab seit einiger Zeit zusätzlich Nachhilfestunden, damit sie über die Runden kamen. Und Nate hatte gerade ein Jobangebot vom Segelverein in Porthmellow abgelehnt, weil er ganz auf sein Angelprojekt setzen wollte. Er behauptete steif und fest, das könne lukrativ werden. Marina hatte ihn gedrängt, sich doch bitte eine feste Stelle zu suchen.

Bei dieser Erinnerung schloss Marina die Augen, hielt das Gesicht in den peitschenden Regen. Nässe und Kälte gaben ihr zumindest das Gefühl, lebendig zu sein – oder bestrafte

sie sich selbst? Wenn sie an diesem Morgen nicht gestritten hätten ... Wenn Nate nicht so wütend gewesen wäre, als er aufbrach ...

»Du wirst schon sehen!«, hatte er geschrien. »Wenn du nur endlich mal an mich glauben würdest!«

Und sie hatte ihm aufgebracht nachgerufen: »Dann zeig mir mal was, woran ich glauben kann, Nate! Bisher hab ich kaum was zu sehen bekommen!«

Jetzt hätte Marina alles darum gegeben, jedes böse Wort und jeden Krach ihrer zweijährigen Ehe ungeschehen zu machen. Probleme hin oder her – sie hatte Nate geliebt, und sie vermisste ihren gutaussiehenden Mann, seine Scherze, seine Vitalität, seine Berührungen. Ihr Bett war jetzt leer und kalt, und sie fühlte sich, als seien ihr Herz und Seele aus dem Körper gerissen worden und mit Nate auf See verschollen. Sie litt unsäglich und machte doch Tag für Tag weiter. Es kam ihr falsch vor, dass die Sonne trotzdem jeden Morgen aufging, dass Regen vom Himmel fiel und die Welt sich weiterdrehte – aber so war es.

Marina sehnte sich furchtbar nach Antworten; es fühlte sich manchmal an, als würde sie selbst sterben, wenn sie nicht erfuhr, was Nate an jenem Sommermorgen zugestoßen war. Aber je mehr Zeit verstrich, desto klarer wurde ihr, dass sie vielleicht für immer mit dieser Ungewissheit leben musste.

»Warum hast du das getan, Nate?«, rief sie jetzt verzweifelt aus. »Warum hast du mich alleine gelassen?«

Zur Antwort bekam sie nur ein Donnernrollen. Sie hämmerte mit den Fäusten an die rissige Holztür und lehnte dann

erschöpft die Stirn dagegen. Dass dieses Haus noch da war, erschien ihr wie ein Hohn. Wieso stand es hier herum, verlassen und halb verfallen, wenn es doch zu nichts taugte?

Wäre die Wachstation an jenem Tag besetzt gewesen, als Nate aufs Meer hinausruderte, dann würde Marina jetzt nicht tränenüberströmt hier im Unwetter stehen. Und sie würde nicht für den Rest ihres Lebens zum Horizont starren und auf Antworten hoffen müssen.

Als ein Blitz aufzuckte und krachender Donner das alte Holzhaus erschütterte, schrie Marina in Regen und Sturm hinaus: »Ich liebe dich, Nate, und ich werde dich für immer und ewig lieben! Das schwöre ich dir, wo du auch bist und was auch geschieht!«

April 2020

»Komm schnell, Marina! In der Silver Cove unten ist eine Leiche angespült worden!«

Marina zuckte zusammen, und ein Tropfen heißes Wasser spritzte ihr auf die Hand. Rasch stellte sie den Kessel ab und eilte aus der Teeküche in den Kontrollraum der Wachstation.

»Was? Wo?«

Gareth starrte durch das große montierte Fernglas und stammelte aufgeregt: »Da, auf der Westseite, beim Kormoranfelsen. Da wird ein Körper von den Wellen herumgeschleudert.«

Er drehte das Teleskop zu Marina. »Hier, schau selbst.«

Sie zögerte. Gareths Ausruf hatte einen Erinnerungsschwall ausgelöst, von dem ihr flau im Magen wurde. Sie rang um Atem, und es kam ihr vor, als würde sie ertrinken.

Der Junge hopste vor Aufregung auf der Stelle. »Jetzt schau doch endlich!«

Marina konnte sich noch immer nicht dazu durchringen, aber Gareth führte sich auf, als habe er gerade eine Meerjungfrau gesichtet.

»Soll ich die Polizei rufen?« Er griff nach dem Funkkopfhörer.

Marina riss sich zusammen. »Warte, Gareth. Wir müssen das erst überprüfen. Und falls wirklich etwas Schlimmes passiert ist, sollten wir bedenken, dass da jemand einen *Menschen verloren* hat.«

»Ja, schon klar. Es ist nur ... ich mach das jetzt hier seit vier Monaten, und ich hab noch nie ... du weißt schon ... ich find's echt spannend.«

Wortlos blickte Marina durch das Fernglas. Es war so stark, dass sie damit den Namen des Bootes an der Rettungsstation am Hafen von Porthmellow lesen konnte, der fast zwei Kilometer entfernt lag. Sie sah sogar, dass Craig Illogan, der gerade am Leuchtturm seine Hummerreusen ins Boot zog, heute eine rote Wollmütze trug.

Sie sollte also auch feststellen können, ob es sich bei dem Objekt, das dort in der Gischt hin und her rollte, um einen Menschen handelte oder nicht. Es war etwa zweihundert Meter entfernt, und auf die Distanz müsste zu sehen sein, ob es ein Gesicht hatte – oder zumindest einmal gehabt hatte. Marina kämpfte gegen einen Anflug von Panik an und stellte das Fernglas scharf. Das Objekt hatte Größe und Umfang eines Menschen und schien bekleidet zu sein, aber da es sich ständig bewegte, konnte man es nicht genau erkennen. Dennoch war Marina ziemlich sicher, dass es sich nicht um einen menschlichen Körper handelte.

Sie spürte, wie Gareth neben ihr förmlich vor Aufregung fieberte, und betrachtete das leblose Objekt noch einmal ganz genau.

»Und, ist es eine Leiche?«, fragte er erwartungsvoll. Marina beschloss, dass es nicht schaden konnte, dem Jungen eine Lektion zu erteilen.

»Ich bin mir nicht ganz sicher ... Jemand sollte sich das genauer ansehen. Geh du mal hin, und überprüf das. Die Ebbe kommt, es besteht also keine Gefahr, solange du auf der Treppe vorsichtig bist.«

»A-aber ... sollten wir nicht die Polizei oder die Rettungsboote alarmieren?« Gareths Gesicht war etwas grün geworden, aber Marina fand, dass ihr neuer freiwilliger Helfer lernen musste, was alles zur Arbeit auf der Wachstation dazugehörte. Das würde seine Feuertaufe werden – oder wohl eher eine Meerestaufe.

»Nein, ich möchte die Leute nicht grundlos losschicken. Außerdem ist in Porthmellow gerade ein Schwimmwettbewerb, da sind alle im Einsatz. Wir müssen auf Nummer sicher gehen. Du kriegst das schon hin, Gareth. Du hast doch gesagt, dass du endlich mal was Spannenderes machen willst als Teekochen und Einträge im Logbuch.«

»Ja, nur ... w-wenn das jetzt wirklich eine .. echte Leiche ist?«

»Dann siehst du das auf den ersten Blick und rufst mich an, und ich verständige die Einsatzkräfte. Nimm dein Funkgerät mit, und sei vorsichtig. Ab mit dir. Je schneller wir das klären, desto besser.«

Während Gareth die Treppe von der Wachstation zum Strand hinuntersprintete, ließ Marina kaltes Wasser über ihre verbrannte Hand laufen und dachte dabei über das Objekt in der Bucht nach. Es hätte viel schlimmer kommen können.

Es hätte wirklich ein ertrunkener Mensch sein können – und tatsächlich sah es beinahe so aus, das musste sie zugeben.

Kurz darauf beobachtete Marina, wie Gareth unten ankam und über die Felsen kletterte. Er war auf der Schule, an der sie unterrichtete, und seit ein paar Monaten Mitglied bei den »Wave Watchers«. Der Junge war extrem lebhaft und ein bisschen zu versessen auf »Action«, aber der Verein konnte auf freiwillige Helfer nicht verzichten. Marina hoffte, dass Gareth etwas ruhiger werden würde, wenn er mehr Erfahrung gewonnen hatte.

Ihren Schwur für Nate, damals in den Wind geschrien, hatte Marina niemals vergessen, und vor vier Jahren hatte sie einen ganz besonderen Weg gefunden, sein Andenken zu wahren. Direkt nach Nates Tod war sie von Trauer überwältigt gewesen und hatte lange noch gehofft, dass ihr Mann zurückkehren würde. Sie hatte kaum gewusst, wie sie die Tage durchstehen sollte, und die polizeilichen Ermittlungen waren eine zusätzliche Belastung gewesen.

Es hatte sich herausgestellt, dass Nate bis über beide Ohren verschuldet gewesen war. Er hatte sogar eine zweite Hypothek auf ihr Haus aufgenommen. Marina hatte immer befürchtet, dass es Geheimnisse zwischen ihnen gab, aber darauf wäre sie nie gekommen. Hatte Nate sich womöglich das Leben genommen, um vor seinen Problemen zu flüchten? Oder war es ein tragischer Unfall gewesen – war er einfach nur in einem Unwetter verunglückt, weil er ein bisschen Geld mit Angeln verdienen wollte?

Während Marina ihr Leben nach und nach wieder zu-

sammengesetzt hatte, war ihr klar geworden, dass sie nicht alle Einzelteile wiederfinden würde. Schon allein deshalb würde das Bild am Ende ein anderes sein. Aber die Gründung von Wave Watchers hatte einige Leerstellen füllen können.

Nach Nates Verschwinden hatte Marina sich in den Kopf gesetzt, die verlassene Wachstation wieder zum Leben zu erwecken. Weil man der Küstenwache Gelder gestrichen hatte, waren mehrere Stationen in der Gegend geschlossen worden, und die Gebäude verfielen.

Mit einer Spendenaktion gelang es Marina, genug Geld aufzutreiben, um das Holzhaus zu renovieren und mit moderner Technologie auszustatten. Dabei hatte sie nicht nur einen neuen Sinn im Leben gefunden, sondern auch wunderbare Menschen kennengelernt. Zu Anfang hatte sie nicht geglaubt, ihr Projekt verwirklichen zu können, war dann aber auf eine nationale Organisation gestoßen, die Küstenwachen unterstützte und die Finanzierung der Ausrüstung und das Training für das Team ermöglichte. An die dreißig einheimische Freiwillige arbeiteten jeweils zu zweit in der Station und behielten alles im Auge. Ihnen entging nichts: Ob es nun eine Segeljacht mit Motorschaden war, ein Kind auf einer Luftmatratze, das aufs offene Meer hinaustrieb, oder Wanderer, die von der Flut abgeschnitten wurden.

Zu guter Letzt war es Marina sogar geglückt, Nates Schulden zu begleichen und mit einem Erbeil von ihrer Großtante die Hypotheken auf dem Haus abzulösen. Inzwischen unterrichtete Marina nur noch vier Tage die Woche an der

Schule und hatte die Nachhilfestunden aufgegeben, um der Wachstation mehr Zeit widmen zu können.

Wie Marina selbst empfanden auch alle Einwohner von Porthmellow die Station als würdige Erinnerung an Nate. Es war ein ergreifender Moment gewesen, als Marina damals inmitten einer kleinen Menschenmenge eine Bronzeplakette enthüllt hatte. Die Inschrift lautete:

*Im Gedenken an Nathan Hudson,
für immer in unseren Herzen,
von seiner Ehefrau Marina, in Liebe,
und den Einwohnern von Porthmellow*

Marina war noch immer den Tränen nah, wenn sie an diese Zeremonie zurückdachte. Doch es erfüllte sie auch mit Stolz, wenn sie sich vor Augen hielt, was die Einwohner von Porthmellow und sie in der Zwischenzeit erreicht hatten. Es bedeutete ihr unendlich viel, dass sie dazu beitragen konnte, anderen Menschen zu ersparen, was ihr selbst widerfahren war.

Ihr Funkgerät knackte, dann war Gareths Stimme zu hören, die schrill und panisch klang. »Echt, ich glaub das nicht, sooo eklig! Iiiiih!«

»Gareth! Was ist?«

»Ey, mir ist so schlecht! Es ist eine tote Robbe, und die ist schon halb zerfressen und verfault und so! Und Algen und alte Kleider hängen dran fest, und lauter *Zeug* kriecht darauf rum! Krabben und irgendwelche Viecher mit zu vielen Beinen. Stinkt auch voll widerlich!«

»Aber es ist jedenfalls kein Mensch.«

»Nein. Nein, ist kein Mensch.«

»Dafür sollten wir sehr dankbar sein. Die arme Robbe ist vermutlich eines natürlichen Todes gestorben. Wahrscheinlich hat sich der Kadaver in Kleidern von diesem Containerschiff verfangen, das im Frühjahr Schiffbruch erlitten hat. Sobald du wieder hier bist, schau ich mir das mal selbst an.«

»Ich war mir sicher, dass es eine echte Leiche ist.« Gareth klang fast ein wenig enttäuscht.

»Na, zum Glück ist es nicht so, und wir wollen auch hoffen, dass wir nie eine finden. Komm zurück. Ich mach dir eine Tasse Tee, dann reden wir darüber.«

Marina legte auf, vermerkte den Vorfall im Logbuch und machte Tee. In beide Becher gab sie einen extra Löffel Zucker, zur Beruhigung. Sie war von Anfang an sicher gewesen, dass dort unten nicht die Leiche eines Menschen lag. Dennoch hatte der Vorfall düstere Erinnerungen heraufbeschworen, auch nach so vielen Jahren, und ihr verdeutlicht, dass die Vergangenheit noch immer irgendwo dort draußen zwischen den Felsen der Bucht lauerte und hervorbrechen konnte, wenn man es am wenigsten erwartete.